

CLAUDIA SPINELLI

Plastische Denkspiele Zu den Arbeiten von
Markus Schwander



Detail aus «Goldfisch-Skulptur»
(Arbeitstitel), 1995
Holz, Aquarium, Ton, Fisch
128 x 60 x 30 cm
Foto: Markus Schwander

Einzelausstellungen

1989 Galerie o.T., Luzern
«Puzzle-Langsame Installation»
1990 Galerie Partikel, Luzern
1992 Kunsthaus Zug «Accrochage»
1993 Galerie Meile, Luzern
(mit Erwin Hofstetter)
1994 Rote Fabrik, Zürich,
«Ouverture» Tanz-Licht-Skulptur
1995 Filiale Basel
1995/96 Galerie Meile,
Luzern (8.12.95–13.1.96)

Markus Schwander gehört einer Generation von Kunstschaffenden an, denen grundsätzlich alle Möglichkeiten und Mittel zur Verfügung, alle nur denkbaren Bereiche für die künstlerische Auseinandersetzung offen stehen. Mit dem Wegfallen eines einheitlichen Kunstbegriffs haben sich indessen auch die für die Kunst massgeblichen Kriterien verschliffen. Welches ist die Aufgabe der Kunst und wodurch gewinnt sie ihre Relevanz? Angesichts der vielfältigen Formen der Durchmischung von Kunst und Leben und angesichts einer Wirklichkeit, die bisweilen kaum noch von der Fiktion unterschieden werden kann, keine einfache Frage. Unter dieser Perspektive liesse sich auch über eine der jüngsten Arbeiten von Markus Schwander nachdenken. Sie ist noch unbetitelt; der Einfachheit halber nennen wir sie hier «Goldfisch-Skulptur». Die Struktur der Arbeit wird von überraschenden Sichtwechseln bestimmt, die äusserst geschickt zu einem komplexen Ganzen verwoben sind. Auf einem schwarzen Sockel steht, etwa augenhoch, ein Aquarium, das von zwei Goldfischen bewohnt wird. Eine Präsentati-

on, der durchaus etwas Klassisches, Skulpturales anhaftet, jedoch mit dem wohl eher der Alltagskultur zugehörigen Aquarium deutlich kontrastiert. Auf dem sandigen Boden des freistehenden Glaskastens befinden sich in lockerer Anordnung kleine skulpturale Elemente. Eine modellhafte Welt also, die an einen Landschaftsgarten oder an ein antikes Ruinenfeld erinnert. Eif solcher, am kleindimensionalen Innern des Aquariums orientierter Zugang entspricht dem imaginären Eintauchen in eine eigengesetzliche Kunstwelt. In die gleiche Richtung schlägt auch das Format des Aquariums, das an einen Monitor erinnert. Unter dieser Perspektive fungieren die Fische als Protagonisten jener Scheinwelt, mit der uns das Fernsehen konfrontiert. Das ist natürlich paradox und steht in einem krassen Widerspruch zur offensichtlichen Lebendigkeit der Fische. Schwander verführt uns hier zu einem Denkspiel um die Labilität des Verhältnisses von Sein und Schein, Lebenswirklichkeit und Kunst. Es ist voller Widerhaken und kompliziert sich mit jeder neuen Beobachtung.

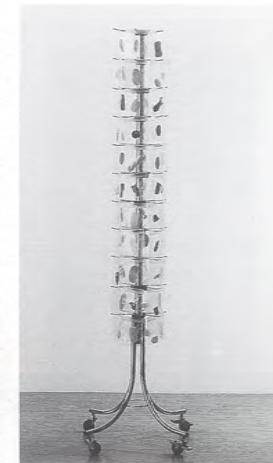
Wie viele andere Kunstschaffende seiner Generation fand Markus Schwander von Anfang an eine verbindliche Referenz im Bezug zur eigenen Person und Lebenswirklichkeit. Die in sich geschlossenen Skulpturkörper, die um 1989 entstanden sind («Die Verdauung» zum Beispiel) können als Versuche gewertet werden, privates Erleben in Form eines verdinglichten Körpers öffentlich kommunizierbar zu machen. Nach und nach festigte sich aber Schwanders Auffassung, dass seine Persönlichkeit und sein Empfinden im unmittelbaren Austausch mit der Umgebung geformt werden. So begann er diesen Beziehungsphänomenen vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken. In «Portable Parts (of the Human Body)» von 1990 beispielsweise, wird der menschliche Körper in Form unidentifizierbarer Fragmente gezeigt, die auf gewöhnlichen, mit Griffen versehenen Tablaren präsentiert werden. Im 1992 entstandenen «Sockel» wird die Geschlossenheit des herkömmlichen skulpturalen Prinzips auf mehrfache Weise gebrochen: Durch das Verschmelzen von Skulptur und einst untergeordneter Sockelform und durch den Einsatz kunstfremder Materialien (alte Möbel).

Seither können im Schaffen von Markus Schwander zwei Werktypen ausgemacht werden. Zum einen sind diejenigen Arbeiten zu nennen, die sich immer wieder

Gruppenausstellungen
(Auswahl)

1989 Kulturpanorama,
Luzern
1990 Galerie Krone, Adliswil
1991 Galerie MAI 36, Luzern
«Luzern Transit»
1991 Kornschütte, Luzern
1992 Kunstmuseum Luzern
(mit Claudia Di Gallo, Ugo
Rondinone, Urs Fischer)*
1993 Filiale Basel «Sammlung
Hornberg»
Kunstmuseum Luzern
«CH 70/90»
Galerie Meile, Luzern
«Cocktail»
1994 Filiale, Basel «Comple
(Zimmer 1–11)»
Skopia, Genève
Môtiers, «Art en Plain Air»
Vorstadtheater, Basel Projekt
«Randzeit» (1.–24.12.95)

Sammlung III (berührt), 1993
Seifenreste, Plastiksäcke, Metall-
gestell, Ø 30 cm, Höhe 172 cm
Foto: Rémy Markowitsch





Die Verdauung, 1989
Wachs, Schwingbesen,
Ø 48cm, Höhe 76 cm
Foto: Louis Brem

20

Fragen sind Finger, 1995
Holz und Lack, 170x80x48 cm
Foto: Markus Schwander



neu um den Skulpturkörper bemühen und ihn in gebrochener Weise ins Spiel bringen (so auch die «Goldfisch-Skulptur»). Zum andern finden sich die «Sammlungen». Auch hier lässt sich ein grundsätzlich plastisches Interesse feststellen: So handeln die Handabdrücke, die er seinen Freunden abnimmt «Sammlung D», 1992, oder die Seifenreste, die er sich von ihnen geben lässt «Sammlung III (berührt)» von 1993, von der Berührung als der für den plastischen Formungsprozess massgebenden Kontaktform. Gleichzeitig kann der Vorgang des Sammelns als ein Versuch gewertet werden, über sich selbst Aufschluss zu gewinnen. Die Blickrichtung, der Schwander dabei folgt, orientiert sich an seiner näheren oder weiteren Umgebung, jenem zwischenmenschlichen Beziehungsfeld also, in dem sich menschliche Identität ausformt.

Um Beziehungsphänomene geht es auch in der 1995 entstandenen «Konferenz», einer Serie von zwölf auf schwarze Trägerplatten montierten Gummistempeln, die wie Bilder an der Wand hängen. Sie tragen die Handlinien von sechs Personen (Polizist, Politiker, Industrieller, Museumsdirektor, Galerist und Sammler), die dank ihrer gesellschaftlichen Funktion für den Künstler von Bedeutung sind. Obwohl keines der Stempel-Bilder einer bestimmten Person zugeordnet werden kann, deutet sich die Idee des Porträts in der Vorstellung der Schicksalshaftigkeit der Handlinien an. Gleichwohl bleiben die Bilder unzugänglich. Die uns zugewandten Hand-Innenflächen verraten nichts. Wir kommen auch dann nicht weiter, wenn wir der etwas naiven Auffassung, dass das Bild etwas mit Abbild zu tun habe, Folge leisten und die Stempel in der Vorstellung auf ein Papier drücken. Die Oberflächen verdoppelten sich bloss, und wir sähen uns noch immer mit derselben unverständlichen Zeichenhaftigkeit konfrontiert. Mit ins Spiel gebracht wird natürlich auch die modernistische Idee von der Unhintergebarkeit des Bildes, das auf nichts als auf sich selbst verweist. In unserem Kontext schicksalshafter Machtkonstellationen erweist sich diese Vorstellung indessen als vollkommen unsinnig. «Konferenz» ist eine Art Netzwerk, ein offen gehaltenes und doch auch ungeheuer dichtes System, in dem verschiedenste Realitäts- und Wahrnehmungsebenen zusammengeführt und gegeneinander ausgespielt werden.



Portable Parts (of the human body), 1990
Wachs, Servierbretter, Stahl
ca. 400x100x110 cm
Foto: Louis Brem

Biographie

geboren 1960 in Reussbühl (LU)
1981–86 Schule für Gestaltung, Luzern
1986–88 Sozialarbeiter
1989 Atelier BINZ 39 in Scuol
1990 Werkjahr Kanton und Stadt Luzern
1991 Atelier in der Cité Internationale des Arts, Paris
seit 1992 wohnhaft in Basel
1996 Stipendiat der ACC-Galerie in Weimar

21

Der Werkprozess von Markus Schwander begann als eine Art plastischer Grundlagenforschung, die, äusserst beharrlich betrieben, mittlerweile längst die Grenzen des Mediums gesprengt hat. Obwohl oder gerade weil Schwander in vielen seiner Arbeiten die konstitutiven Bedingungen von Kunst in Frage stellt, kommen überzeugende Lösungen zustande, die der Kunst eine neue Richtung weisen. Seine Arbeitsstrategie könnte in weiten Teilen als ein Hantieren mit Versatzstücken beschrieben werden, die dem Trümmerhaufen der Moderne entnommen, in einen neuen, erweiterten und aktualisierten Zusammenhang gestellt werden.

Konferenz, 1995
Holz, Lack, Vinamold,
Stempelfarbe
12 Tafeln, je 100x125 cm
Foto: Louis Brem

